

Alina Bothe/Gertrud Pickhan (Hg.), *Ausgewiesen! Berlin, 28.10.1938. Die Geschichte der »Polenaktion«*, Metropol Verlag, Berlin 2018, 288 S., 20 Euro

Im vergangenen Herbst jährte sich die »Polenaktion« zum 80. Mal. Diese erste Massenausweisung von Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich ist seitdem auch einem breiteren Publikum bekannt. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt die Ausstellung »Ausgewiesen! Berlin, 28.10.1938«, für die die Vertreibung polnisch-jüdischer Berlinerinnen und Berliner im Rahmen der »Polenaktion« erstmals systematisch untersucht wurde. WissenschaftlerInnen und Studierende des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin erarbeiteten die 2018 im Berliner Centrum Judaicum eröffnete Wanderausstellung zusammen mit dem Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. Der vorliegende Begleitband versammelt 15 Porträts betroffener Familien und zahlreiche Essays zur historischen Einordnung der »Polenaktion«.

Mehr als 17.000 Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit wurden am letzten Oktoberwochenende des Jahres 1938 aus dem Deutschen Reich ausgewiesen und unter erheblicher Gewaltnutzung an die polnische Grenze gebracht. In Berlin waren – anders als etwa in Hamburg – zunächst vor allem Männer von den Maßnahmen betroffen. Mehr als 1.500 Menschen wurden hier am 28. und 29. Oktober 1938 in den frühen Morgenstunden zumeist von Polizisten verhaftet.

Die »Polenaktion«, so die Herausgeberinnen, werde oftmals nur als Vorgeschichte der Novemberpogrome 1938 gesehen. Dabei habe es sich »bei der Massenaktion vom Oktober 1938 nicht um eine »übliche« Ausweisung oder Abschiebung, sondern um ein monatelang vorbereitetes, koordiniertes Vorgehen diverser Behörden und Täter« gehan-

delt (S. 26). Die Maßnahmen seien »keine vergleichsweise harmlose Episode in der Geschichte der Shoah [gewesen], sondern ein gezielter Ausbruch der Gewalt gegen sogenannte Ostjuden [...]. Hier zeigte sich, dass es tatsächlich möglich war, eine größere Anzahl Menschen unter Anwendung teils brutaler Gewalt unter den Augen der Öffentlichkeit festzunehmen und außer Landes zu bringen. Dies war für die Nationalsozialisten eine wichtige Erfahrung, die sie nach der deutschen Besetzung Polens in den späteren Deportationen unerbittlich nutzten.« (Ebd.)

Dies bestätigt Akim Jah in seinem Beitrag über die beteiligten Behörden und Institutionen bei den späteren Deportationen von Jüdinnen und Juden aus Berlin: »Wenngleich der [Polen-]Aktion die Systematik, ein klarer Plan, was mit den Abgeschobenen zu geschehen habe, und die routinierte Bürokratie der späteren Deportationen fehlte« (S. 220), habe den Abschiebungen im Oktober 1938 zum ersten Mal ein koordiniertes Vorgehen verschiedener Akteure zugrunde gelegen, das auch für die späteren Deportationen 1941-1943 kennzeichnend gewesen sei. Malte Becker und Christoph Kreuzmüller untersuchen in ihrem Beitrag das Vorgehen staatlicher und privater Stellen bei der Beraubung jüdischer Gewerbetreibender nach deren Ausweisung im Rahmen der »Polenaktion«. So hätten sich 1938 vielfach Privatleute am zurückgelassenen Besitz bereichert, wie etwa die zur Abwicklung der Betriebe eingesetzten Treuhänder. Nach dem Überfall auf Polen habe das NS-Regime dann mit Errichtung der Haupttreuhandstelle Ost (HTO) die staatliche Kontrolle über das geraubte Vermögen sichergestellt. »Im geplanten Verfahren der HTO zeigt sich der Bezug zu den Vorkriegserfahrungen deutlich«, so die Autoren (S. 198).

Die in diesem Band versammelten Familienporträts und die Essays von Kristina Vagt

und Chana Schütz beleuchten den Ablauf der »Polenaktion« und die Situation der Vertriebenen nach ihrer Ausweisung. Per Zug oder Bus wurden die Abgeschobenen an die deutsch-polnische Grenze gebracht. In der polnischen Kleinstadt Zbąszyń, wohin die meisten der Berliner Jüdinnen und Juden gelangten, entstand eine »Stadt in der Stadt« (S. 272), wo die Ausgewiesenen teils monatelang campierten, ohne von deutschen oder polnischen Behörden unterstützt zu werden. Hilfe für die Gestrandeten kam vor allem von jüdischen Gemeinden in Polen und internationalen Hilfsorganisationen. Deren Koordination übernahm ein in Warschau gegründetes »Allgemeines Hilfskomitee für Flüchtlinge aus Deutschland«, dessen Leiter Emanuel Ringelblum später das Geheimarchiv im Warschauer Ghetto aufbaute (vgl. S. 268). Ebenfalls nach Zbąszyń kam, wenngleich als Vertriebener, der 18-jährige Berliner Marcel Reich (später Reich-Ranicki), dessen Ausweisung sich Christine Fischer-Defoy in ihrem Beitrag widmet.

Weitere wichtige Aspekte werden in den größtenteils sehr lesenswerten Essays abgehandelt. Miriam Rürup befasst sich mit der juristisch-politischen Debatte um Staatsangehörigkeit von Jüdinnen und Juden und der »stufenweisen Rücknahme« ihrer »staatsbürgerlichen Rechte bis hin zur Aberkennung der Staatsangehörigkeit selbst« im NS-Staat (S. 50 f.). Wolf Gruner beleuchtet die antisemitischen Maßnahmen des Regimes vor und unmittelbar nach der »Polenaktion«. Włodzimierz Borodziej und Antony Polonsky stellen die Situation von Jüdinnen und Juden und die politischen Auseinandersetzungen im Polen der Zwischenkriegszeit dar. So wird der historische Hintergrund der polnischen »Märzgesetze« von 1938 deutlich, die den Entzug der Staatsbürgerschaft für diejenigen Polinnen und Polen festlegten, die fünf Jahre ohne Unterbrechung im Ausland gelebt hatten.

Die Gesetze, ihrerseits eine polnische Reaktion auf den »Anschluss« Österreichs, gaben den Nationalsozialisten den willkommenen Anlass für die Massenausweisungen der »Polenaktion«.

Deren Zielorte interpretiert Michal Frank als »Niemandland für Flüchtlinge« (S. 106). Wie ein Flüchtlingslager sei dieses als »eine Art Zwischenraum, ein Wartesaal zwischen Vergangenheit und Zukunft« zu verstehen (S. 108). Doch »[w]ährend im Flüchtlingslager Staaten und andere Akteure die Verstoßenen administrativ, sozial und räumlich zu kontrollieren versuchten, standen sie im Niemandland außerhalb jeder Intervention von Staaten, die sich hier ausschließlich auf die Aufrechterhaltung von Grenzen beschränkten« (ebd.). Durch Massenausweisungen wie die »Polenaktion«, aber auch Vertreibungen von Jüdinnen und Juden in den Grenzgebieten der Tschechoslowakei, Ungarns und Österreichs sei das »Niemandland« in Ostmitteleuropa »zu einem charakteristischen Merkmal der jüdischen Erfahrung des Jahres 1938« geworden (S. 106).

Reich an Material und Denkanstößen dokumentiert der vorliegende Band den neuesten Stand der Erkenntnisse zur »Polenaktion«. Als Kritikpunkt bleibt festzuhalten, dass die größtenteils sehr kurzen Bildunterschriften zu den Dokumenten und Photographien kaum Kontextinformationen bieten. Dies ist insbesondere deshalb schade, weil manche der komplexen (farbig abgedruckten) Schriftstücke für Laien schwer zu erschließen sein dürften. Dabei stellt das sonst durchweg gelungene Buch nicht nur für fachlich vorinformierte Leserinnen und Leser eine spannende und informative Lektüre dar.

*Katharina Zeiber, Berlin*